

einem entsprechenden Antrag kommen, wird sie zu uns kommen. — Oberbürgermeister Köhler: So leicht, wie sich der Herr Vorredner die Sache denkt, ist sie doch nicht. Wenn wir die dortige Gegend regulieren, müssen wir den Platz, soweit er mehr als 13 Meter von der Fluchtlinie entfernt ist, käuflich erwerben. Jeder Kirchhof kann nach 40jähriger Ruhezeit bebaut werden und wird dann wieder Handelsobjekt. Für 200 000 M. dürfen wir ihn dann kaum bekommen. — Stadt. Dr. Engelhardt: Ueber Bräutigam wollen wir uns hier nicht streiten. Der Platz B ist mindestens noch einmal so groß als der alte Kirchhof. Herr Dr. Baumert irrt, wenn er das Gegenteil behauptet. Wir brauchen also den Kirchhof nicht. — Stadt. Dr. Baumert: Setzt uns in Spandau gibt es im wirtlichen Sinne des Wortes fast gar keine Plätze, sondern nur breite Straßen. Herr Oberbürgermeister Köhler sagt, wenn wir den Kirchhof als Platz lassen wollen, so müssen wir ihn erwerben. Ich meine, wir brauchen doch heute noch nicht zu zahlen. Was später sein wird, wissen wir nicht. Wenn wir uns aber den Platz nicht sichern, wird er uns später fehlen. Ich bitte, die Vorlage abzulehnen. Lassen Sie den Kirchhof als Platz liegen. Sie tun damit niemand wehe. — Stadt. Sturm: Ich kann das bloße Zusammenstreifen von mehreren Straßen auch keinen Platz nennen, und in diesem Sinne fehlt es uns in Wirklichkeit an Plätzen. Der alte Kirchhof soll nur 100 000 M. kosten. Das ist auffällig; denn vor kurzem war der Platz für den Fiskus noch so wenig wertvoll, daß man nicht einmal wußte, wer verpflichtet sei, die Grundsteuer dafür auszubringen. Ich halte es für vorteilhaft, mit der Regierung über den alten Kirchhof noch einmal zu verhandeln. Im Interesse der Kinder unserer großen Arbeiterschaft wird sie den Platz als Erholungsstätte wohl billig hergeben. — Stadt. Schob: Durch Ihre Vorträge entwerfen Sie, meine Herren, noch ganz Spandau. Wenn Sie beinahe alle 50 Meter schon einen Platz haben, wieviel Plätze wollen Sie denn eigentlich noch? Der Grund und Boden wird durch zu viele Plätze nur entwertet. Gewiß brauchen wir Plätze, aber nicht auf Strecken von 50 Metern. — Stadt. Hülsebeck: Auf dem Bebauungsplan von Spandau ist unmittelbar neben dem alten Kirchhof ein großer Platz ausgewiesen. Wenn wir den alten Kirchhof billig erwerben könnten, so würde ich auch für den Kauf stimmen. Was soll uns aber ein Platz, der rings von Hinterhäusern umgeben ist? Nehmen Sie die Vorlage, bitte, an. — Stadt. Viet: Wo in aller Welt haben wir denn die vielen Plätze, von denen Herr Schob sprach? Herr Dr. Baumert hat mir aus der Seele gesprochen, ebenso kann ich den Ausführungen des Herrn Sturm zustimmen. Ich bitte, die Vorlage abzulehnen. — Stadt. Dr. Baumert: Herr Hülsebeck verliert nicht, was ein Platz ist. Ein Platz kann sehr wohl hinter Mauern liegen. Herr Sturm denkt daran, daß wir den alten Kirchhof nach 40jähriger Ruhezeit als Bauplatz brauchen können. Jetzt müssen wir aber auf jeden Fall seine Bebauung hindern. Wir verstehen die Zukunft nicht, wenn wir uns in der Gegenwart auf Kleinlichkeiten festlegen wollten. Ein Platz, über den so und so viele Straßen führen, ist für mich kein Platz. Wenn wir den Kirchhof als Platz ausweisen, meinetwegen auch als Schulhausplatz, so wird er uns nichts kosten. Wir müssen als Stadtverordnete die Interessen der Stadt wahrnehmen und haben nicht für den Fiskus zu sorgen. — Oberbürgermeister Köhler: Obwohl über diese Vorlage schon lange genug geredet ist, muß ich dennoch kurz den Ausführungen des Herrn Vorredners widersprechen. Zunächst muß ich mich dagegen verwahren, daß ich im Interesse des Fiskus spreche, ich nehme hier das Interesse der Stadt nicht wahr als der Herr Vorredner. Herr Stadt. Baumert wünscht, daß keine Straßen um die Plätze herumgeführt werden, er wünscht sich also Plätze wie die Plantage oder sogar Plätze, die von Hinterhäusern umgeben sind. Was soll uns aber ein solcher Platz nützen? Ein Platz muß eben an einer Straße liegen. Für unsere liebe Jugend ist übrigens in genügender Weise für Erholungs- und Spielstätten gesorgt. Da sind die Festungswälle, zugleich mit ihren Gräben als Badegelände, die Hinghauffe, die Bionierstraße, der Stadtwald usw. — Es wird nunmehr Schluss der Debatte beantragt. — Stadt. Dr. Baumert (zur Geschäftsordnung): Ein Antrag auf Schluss der Debatte kann jetzt nicht angenommen werden, da jedoch noch ein Magistratsmitglied gesprochen hat. — Der Schlussantrag wird darauf abgelehnt. — Stadt. Schmidt I.: Ich war recht überrascht, als Herr Oberbürgermeister vom Kirchhof als einem Platz mit Hinterhäusern sprach. Es würden doch an dieser Stelle zwei Straßenfronten entstehen. Die wohlhabendsten Leute würden dort wohnen. Unser heutiges Gelände mit seinen Spiel- und Erholungsplätzen ist nicht ausschlaggebend, wir müssen auch für die Zukunft sorgen. Man dachte doch schon einmal, viel früher, daran, den alten Kirchhof zu Schulzwecken zu verwenden. — Stadt. Dutsch: Ich bin auch ein Anhänger der Schaffung neuer Plätze, wenn auch Herr Oberbürgermeister Köhler meint, wir hätten genug große Erholungsstätten, und Herr Dr. Engelhardt behauptet, der Platz B sei größer als der alte Kirchhof. Bei Verletzung des Mathausgebots auf es sich erweisen, daß wir an Platzmangel leiden. Für Kinder und Spielplätze nötig; jetzt müssen sie auf den Höfen spielen und stören den Arbeiter, der sich von der Nacharbeit ausruht. Auf der Straße werden sie durch die elektrischen Bahnen und anderes Fahrzeug gefährdet. Ich freue mich über die heutige lange Debatte; die Zeit, die wir damit verbringen, ist nicht als verloren anzusehen. Mit einigem guten Willen wird es uns auch gelingen, Plätze zu schaffen. Der hier geplante Platz B ist weiter nichts als eine Ausweitung. Ich bitte Sie, den Antrag des Herrn Dr. Baumert anzunehmen. — Stadt. Dr. Baumert: Gewiß haben die Herren Oberbürgermeister Köhler und Dr. Engelhardt recht, wenn sie sagen, gegenwärtig hat Spandau genug Erholungsstätten. Ich rede indes nicht vom heutigen Tage, sondern von der Zukunft. Ich will keinen Platz rings eingebaut wissen. Auf einer Baumstiege von 6 Metern kann man keine Häuser errichten. So, wie die Vorlage jetzt ist, verdirbt sie den Platz. Wer gegen meinen Antrag stimmt, fördert das Interesse des Fiskus. Diese Bemerkung braucht Herr Oberbürgermeister Köhler aber nicht auf sich zu beziehen. — Stadt. Vorredner Schröder: Die Stadt hat feinerer dem Fiskus für den alten Kirchhof als Kaufpreis 90 000 M. geboten, das genügt diesem jedoch nicht, er hat das Angebot abgelehnt. — Stadt. Sturm: Ich möchte nicht gegen die Magistratsvorlage stimmen, Plätze können auch später noch bestimmt werden. Ich bitte nochmals, mit der Regierung in erneute Verhandlungen wegen des Ankaufs des alten Kirchhofs zu treten. Wenn die Regierung erklärt, daß es sich um eine Wollfabrik angelegentlich handelt, daß im Interesse der Gesundheit der Arbeiterkinder Plätze geschafft werden sollen, so wird sie nachgiebiger sein und den alten Kirchhof billiger verkaufen. — Stadt. Dr. Engelhardt: Der im Fluchtlinienplan ausgewiesene Platz B ist größer als der alte Kirchhof. Nach den Ausführungen des Herrn Dr. Baumert dürfte der Bismarckplatz wohl auch kaum als Platz bezeichnet werden. Der geplante Platz B ist aber mindestens dreimal so groß wie der Bismarckplatz. Ich habe nichts dagegen einzuräumen, daß wir trotz alledem mit der Regierung in weitere Verhandlungen über den alten Kirchhof treten. Herr Dr. Baumert will Spielwiese für die Kinder schaffen. Ich wiederhole nochmals, gegen den Ankauf des alten Kirchhofs bin ich nicht. Wir brauchen aber deswegen nicht die Feststellung des Fluchtlinienplans aufzuhalten. — Bürgermeister Wolf: Gegenwärtig hat die Neuaufnahme von Verhandlungen mit der Regierung wegen Ankaufs des alten Kirchhofs keinen Zweck. Die letzte Forderung des Fiskus stellte sich auf 112 000 M. Augenblicklich will der Minister den Platz überhaupt nicht veräußern, obwohl wir ihn uns für

kommunale Zwecke, Schulhausbauten usw. sichern wollen. — Stadt. Schob: Ich trete auch für freie Plätze wie jeder andere ein. Herr Dr. Engelhardt hat aber mit seinen Ausführungen ganz recht; wir brauchen den alten Kirchhof nicht unbedingt, da uns 50 Meter weiter ein dreimal so großer Platz zur Verfügung steht. Spandau hat mehr Plätze als irgend eine Stadt in Deutschland, das möchte ich Herrn Köhler erwidern. — Stadt. Dr. Baumert: Wir wollen die alten Fluchtlinien bestehen lassen und nichts daran ändern. Wenn der Fiskus erklärt, daß wir Plätze brauchen, wird er uns den Kirchhof als Platz billig überlassen. — Stadt. Kalkowka: Wenn die Wünsche des Herrn Dr. Baumert berücksichtigt werden, bekommen wir überhaupt keine Straßen an dem Kirchhof. Der Platz B ist übrigens 12 000 Quadratmeter groß, während der alte Kirchhof nur 5000 Quadratmeter mißt. — Stadt. Hülsebeck: Herr Dr. Baumert hat sich den Fluchtlinienplan nicht richtig angesehen, er hat allen Sachverständigen bis jetzt widersprochen. Meines Erachtens hat er einen Haublot als Platz angesehen. Die ganze Debatte war also überflüssig. — Stadt. Viet: Man könnte auch eine andere Fluchtlinie festsetzen. Zu Plätzen eignen sich vorzüglich Gelände von der Stadt, der Kirche und dem Fiskus, nicht von Privaten. Diese werden zu teuer. Welcher Platz ist nun praktischer, der alte Kirchhof oder der Platz B? Das ist die Frage. Der Platz B mit seinen 12 000 Quadratmetern wird uns auch Geld genug kosten. Er durchschneidet Gelände von Steinmetz und Meinerde. Meiner Meinung nach wird der Fiskus sich als nachgiebiger erweisen als irgend ein Privater, weil er das Allgemeinwohl besser berücksichtigt. In bezug auf die Anlage von Plätzen bietet die Bismarck-dorfer Vorstadt kein erfreuliches Bild. Sie weist nur ein kleines Plätzchen, den Meyer Platz, an einer sehr engen Straße auf. Die Klosterstraße hätte doppelt so breit sein müssen als sie ist. Hauptverkehrsstraßen sollten im allgemeinen nicht schmaler als 50, 60 Meter sein; Straßen zweier und dritter Ordnung kann man schmaler gestalten. Werden alle Straßen mit einer durchschnittlichen Breite von 20 Metern angelegt, so mangelt es überall an Luft und Licht. Der Kirchhofplatz würde genügend Luft und Licht bieten, als Bauplatz muß er fastiert werden. Das Bismarckdörfchen am Ende der Bismarckdorfer Straße wird gleichfalls als Platz liegen bleiben müssen. Entschieden Sie sich heute noch nicht! Weisen Sie, bitte, die Vorlage an die Fluchtlinienkommission zurück. — Stadt. Dr. Baumert: Es sind zwei Plätze vorhanden, diese sollte man durch eine Straße miteinander verbinden. — Stadt. Kalkowka: Es ist besser, von der Klosterstraße zum alten Kirchhof einen Zugang zu schaffen. — Nunmehr ist die Debatte erschöpft. — Der Antrag des Stadt. Viet, die Vorlage an die Fluchtlinienkommission zurückzuweisen, wird angenommen.

Strassen-Ausweisung.

Ueber die Ausweisung einer Straße 2a auf dem Grundstück des Schankwirts Dändler an der Hamburger Straße berichtet Stadt. Dr. Baumert: Ich knüpfte an die vorherigen Ausführungen des Herrn Baurat Vender an. Nebenstraßen, Straßen dritter Ordnung, können ausnahmsweise auch schmal sein. Hier handelt es sich um eine solche Straße. Herr Gastwirt Dändler hat am kleinen Exerzierplatz an der Hamburger Straße ein Grundstück erworben und möchte nun bauen. Die Angelegenheit ist mehrfach vorherberaten worden. Die Straße soll vorläufig auf 15 Meter ausgewiesen werden. Wir wissen noch nicht, was aus dem kleinen Exerzierplatz werden wird. Ich empfehle die Annahme der Magistratsvorlage. — Stadt. Dr. Engelhardt: Ich stimme gleichfalls der Magistratsvorlage zu. Ich verleihe nur nicht, weshalb man den Fiskus schonen will, er selbst schaut und nie. Das präkallische Gelände liegt auf der Grenze. Wir sollten die Straße ruhig 21 Meter breit ausweisen. Von einem Privatmann allein 15 Meter zu beantragen, ist ungerade. — Stadtbaurat Bau: Unsermüßig sollte jeder der Anlieger die Hälfte der Straßenbreite abtreten. Nur weil der Bau schneller ausgeführt werden soll und wir Herrn Dändler nicht zwei, drei Jahre warten lassen wollten, haben wir unsere Zustimmung dazu gegeben, daß Herr Dändler 15 Meter und der Fiskus 6 Meter für die Straße abtritt. — Stadt. Dr. Baumert: Die Ausführungen des Herrn Dr. Engelhardt sind mir inwahrheit, aber hier liegt die Sache anders. Wenn wir Widerspruch erheben, wird die Fluchtlinie nicht genehmigt, solange der kleine Exerzierplatz noch vorhanden ist. — Stadt. Kalkowka: Die Straße sollte auf 21 Meter Breite ausgewiesen werden, weil sie mit der Straße C zusammenhängt. Aber damit würde Herr Dändler gar nicht gedient gewesen. — Stadt. Hülsebeck: Herr Dändler muß 15 Meter von seinem Grundstück abtreten und diese auch pflastern lassen. Darauf kommt es an. — Stadt. Dr. Engelhardt: Mit Straße O hat diese Straße nichts zu tun. Es ist unbillig, daß Herr Dändler 15 Meter breit pflastern soll. Es ist besser, wir weisen die Straße 13 Meter breit aus und bleiben vom präkallischen Gelände 2 Meter entfernt. — Stadtbaurat Bau: Wenn Herr Dändler nicht 15 Meter Straßenbreite pflastert, darf er auch nicht 15 Meter hoch bauen. — Stadt. Dr. Baumert: Die Herren Hülsebeck und Dr. Engelhardt haben ganz recht. Herr Dändler will 15 Meter Straßenland pflanzen und lassenfrei notariell abtreten und dafür 15 Meter hoch bauen dürfen. Ich bin gegen die Fluchtlinien-Deputation auch gerecht, obwohl ich Herrn Dändler gern helfen möchte. Ich bitte, die Magistratsvorlage zu genehmigen. — Stadt. Dr. Engelhardt: Ich wollte nur noch bemerken, daß auch der Fiskus an unregulierter Straße nicht bauen darf. — Die Debatte ist damit erschöpft. — Die Magistratsvorlage wird angenommen. — Schluss 6 1/2 Uhr.

Chefische Sitzung.

Die Versammlung bewilligt zur Stiftung eines Jubiläumsgeschenks an die 4. Kompanie des Garde-Fußartillerie-Regiments einen Betrag bis zur Höhe von 800 M. Der genannte Truppenteil beging bekanntlich im vergangenen Sommer im Schützenhause eine größere Festlichkeit zur Erinnerung an die heldenmütige Verteidigung der Festung Stolberg 1807, woran eine Artillerie-Abteilung hervorragenden Anteil genommen hat, aus der später die 4. Kompanie als Stamm des Garde-Fußartillerie-Regiments hervorgegangen ist. Aus diesem Anlaß soll auch die städtische Stiftung erfolgen. — Die Versammlung wählt zum Waiserrat für den 14. Bezirk Herrn Eigentümer Grothe in der Seeburger Straße und willigt in die Niederschlagung von Kurlofen in Höhe von 181,05 M. für eine im städtischen Krankenhause verpflegte unbedeutende Arbeiterin. Mit der Wahl des Polizeiergenten Stenzel auf dreimonatige Kündigung und der Wahl des Polizeiergenten Cronau zum zweiten Nachwachstmeister erklärt die Versammlung sich einverstanden.

Es mußte sein.

Eine Silberergeschichte von Willi Foerster. (Nachdruck verboten.)

Auf einem Schränkchen in der äußersten Ecke des Zimmers stand eine Lampe, mit einem grünen Schirm abgedeckt, dem noch ein zusammengefallener Zeitungsbogen übergehängt worden war, damit der Lichtschein noch mehr gedämpft würde. Nun lag es nur wie das erste Dämmern eines Wintermorgens in dem stillen Zimmer, und die Massen der wenigen Möbelstücke standen gleich sonderbaren Schatten darin umher.

An der Wand, die den beiden kleinen, mit Holzladen verschlossenen Fenstern gegenüberlag, schimmerte das Weißzeug eines großen Bettes. Ein Mann saß davor und hielt die schmale Hand seines kranken Weibes mit allen Fingern umschlossen, — mit tapfern Fingern, die sich wohl hüteten, durch ihr Zittern die Qual und Angst seines Herzens zu verraten.

Die Augen des Mannes hatten sich an die Dunkelheit dieses Zimmers schon gewöhnt. Zahllos fast dünkten ihn ja die Nächte, die er so an dem Bett durchwacht hatte, alle Sinne geschärft von der unendlichen Sorge um das Leben, das wie ein flugbereiter Vogel auf den weißen Rissen zu sitzen schien, um aus dem Winter des Leids sich hinauszufliegen auf die ewige Frühlingsreise.

Der Mann unterschied das Blasse, in der Vertiefung des Schmerzes von einer fast überirdischen Schönheit überglanzte Antlitz seines jungen Weibes. Er sah den Fieberglanz dieser geliebten Augen, die so erfüllt waren von zauberlicher Kraft — er glaubte sogar, auf dem Haar, das sich wie ein schwarzer Samtmantel über einen Teil der Stirn hinbreitete, den wunderbaren goldroten Schimmer zu erkennen, der im Leuchten der Sonne so oft darüber hingehuscht war.

Jetzt kam eine müde Stimme ganz leise von den Lippen der kranken Frau:

„Heute also geht dieses furchtbare Jahr zu Ende.“
„Sprich nicht, Liebste!“ mahnte er. „Ja, es geht zu Ende, — und das neue wird alles wieder gutmachen.“
Wieder schwiegen sie. Lange — lange.

Da strich es wie ein Windhauch durch das Zimmer. So, als wenn man in einem Landhaus an eisernen Wintertagen die Tür der Diele öffnet, die unmittelbar ins Freie führt.

Der Mann fühlte diesen Windhauch. Aber er achte nicht darauf. Er hielt ihn für ein innerliches Frösteln.

Die Kranke aber versuchte den Kopf zu heben und an der Schulter des Mannes vorbei zu schauen. Und dann entzog sie ihm ihre Hand, um sich auf den Arm hochstützen zu können. Das geschah alles ganz ruhig, ohne jedes Zeichen von Erregung, so etwa, wie ein Patient die Ankunft seines Arztes begrüßt, zu dem er ein unbedingt Vertrauen hat. Und die Kranke nickte mit einem Lächeln.

In diesem Augenblick war es, als hätte jemand nach eine Lampe ins Zimmer hereingebracht, eine Lampe, die auch beschirmt war, deren mattes Licht aber doch hinreichte, mit dem der andern vereint, alles umher ein wenig erkennbarer zu machen.

Werkwürdig! Ueber alles was empfand der Mann, der noch immer bangend an dem Bett saß, weder Schrecken noch Staunen. Er wendete sich ganz ruhig nach der Stelle um, auf die seines Weibes Blick gerichtet waren. Auch die hohe Greifengestalt, die er da, wie aus dem Boden aufgewachsen, vor sich sah, verwunderte ihn nicht. So fremd sie ihm war, so wenig er sich erinnern konnte, ihr jemals vorher begegnet zu sein, berührte ihn ihre Gegenwart doch so vertraut, wie der Besuch eines besten Freundes.

Der Alte zog einen Stuhl an das Bett heran und setzte sich zwischen die beiden Menschen. Dann reichte er ihnen seine Hände hin, dem Manne die rechte, dem Weibe die linke Hand, und es war nicht nur, als ginge eine wohlige Wärme von diesen alten Händen aus, sondern als wachse plötzlich ein geheimnisvoller Lebensstrom durch den Körper des Gastes hindurch von und zu den beiden Gatten.

Und der Alte begann mit der unendlich zärtlichen Stimme eines nachsichtigen Vaters zu sprechen:

„Ihr seid also nicht mit mir zufrieden gewesen, Ihr beiden großen Kinder? Sagt mir einmal, was ich Euch alles nicht recht gemacht habe.“

Es verging wohl eine Minute, ehe der Mann antwortete:

„Wo sollen wir da anfangen?“

„Jeder Tag hat uns neues Leid gebracht!“ sagte die Frau mit kraftloser Traurigkeit.

Der Kranke ließ seine milden Augen von einem zum andern gehen und nickte mit dem Kopf, als wolle er sie auffordern, ihm nun aber auch ihre Herzen ganz auszusprechen.

„Das begann in jener verfluchten Januarnacht,“ sagte der Mann mit grübler Kreuz, „als jene elende Bühlerin mich betörte, — als ich plötzlich blind wurde gegen die Schönheit meines Weibes, unempfindlich gegen ihre Güte.“

Ein keifses Weinen der Kranken unterbrach ihn.

„Sprich Du, meine Tochter!“ forderle der Greis sie auf.

„Damit begann es,“ bestätigte sie. „Das hat an mir gerüttelt, wie ein Wirbelsturm am Stamm eines Baumes. Und alle fröhlichen Gedanken sind mir aus Herz und Hirn davongeflattert, wie seine Blätter aus der Krone. Und in mir ist etwas zerbrochen.“

„Was ist zerbrochen?“ fragte der Greis sanftmütig. Das kranke Weib sah ihn mit klagenben Augen an. „Die Unbefangenheit meiner sorglosen Jugend.“

Der Alte nickte.

„So ist es, meine Tochter. Du erkanntest plötzlich, daß Dir das Glück nicht in Erbpacht gegeben ist, wie Du bis dahin annahmst. Du erkanntest, daß es dem Menschen befohlen ist, um sein Glück zu ringen. Eine verzweiflungs-volle Angst ergriff Dich, daß Du den verloren hättest, der Dir von allen Menschen der liebste war. Ja, Du erkanntest wohl damals erst so recht, wie sehr Dein Herz an ihm hing. Ist es nicht so?“

„Ja, mein Vater, — es ist so!“

„Und Du?“ wandte sich der Gast an den Mann. „Wißt Du nicht einmal darüber nachdenken? — Ich will Dir helfen. Ich will Dir sagen, wie Du vor Deiner Verirrung gelebt hast. Ein Tag ging Dir so sonnig